

Zwei retrospektive Studien bestätigen bisherige Vermutungen:

Grippeimpfung kann mit Guillain-Barré-Syndrom assoziiert sein

Das Schreckgespenst der Vogelgrippe-Pandemie hat grossen Grippeimpfprogrammen wieder etwas Schub gegeben. Ähnliches hatte sich 1976 in den USA ereignet, als man ein nationales Grippeimpfprogramm propagierte, da man eine humane Schweinegrippe-Epidemie befürchtete, die dann nie eintraf. Spätere Analysen schienen hingegen auf ein vier- bis sechsfach erhöhtes Risiko für das Guillain-Barré-Syndrom (GBS) unter den Geimpften hinzuweisen. So richtig geklärt erschien die Frage jedoch nicht, weshalb jetzt kanadische Forscher der Universität von Toronto anhand der Patientendatenbanken der Provinz Ontario eine Fall-Kontroll-Studie sowie eine Untersuchung des Zeitverlaufs während eines universellen Grippeimpfprogramms im Herbst 2000 vornahmen. Zwischen April 1992 und Mai 2004 eruierten sie 1601 Spitaleinweisungen wegen GBS, wovon 269 der Erkrankten in den 43 Wochen zuvor eine Grippeimpfung erhalten hatten. Die geschätzte relative GBS-Inzidenz während der primären Risikozeit zwei bis sieben Wochen nach Impfung betrug 1,45 (95%-



Konfidenzintervall 1,05–1,99; $p = 0,02$). Diese Assoziation hatte auch in Sensitivitätsanalysen mit unterschiedlichen Kontrollintervallen Bestand.

Unabhängig davon ergab jedoch die Untersuchung des Zeitverlaufs keine Evidenz für eine Häufung von Spitaleinweisungen wegen GBS in zeitlichem Zusammenhang mit der Einführung des Grippeimpfprogramms. Die

Autoren kommen dennoch insgesamt zum Schluss, dass «die Grippeimpfung mit einem kleinen aber signifikant erhöhten Risiko für Hospitalisation wegen GBS assoziiert ist.» ■

H.B.

Quelle: David N. Juurlink et al., Arch Intern Med 2006; 166: 2217-2221.

Epo verbessert kognitive Leistungsfähigkeit

Erythropoetin: «Hirn-Doping» bei Schizophrenie?

Erythropoetin (Epo) regt nicht nur die Bildung roter Blutkörperchen an, sondern wirkt anscheinend auch neurodegenerativen Prozessen bei Schizophrenie entgegen. Das zeigt eine Studie des Forschungszentrums Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) und des Max-Planck-Instituts (MPI) für Experimentelle Medizin in Göttingen. Die kognitiven Leistungen Schizophreniekranker verbesserten sich erheblich, nachdem sie über drei Monate einmal wöchentlich mit Epo behandelt worden waren. Die Studie ist in der Oktoberausgabe von «Molecular Psychiatry» veröffentlicht worden. Kognitive Einbussen bei Schizophrenie treten vor allem als Aufmerksamkeits- und Ge-

dächtnisstörungen in Erscheinung. Ausserdem besteht oft ein Unvermögen, vorausschauend zu planen und alltägliche Abläufe zu strukturieren. Der Verlust dieser Fähigkeiten wird zumindest teilweise auf eine Neurodegeneration zurückgeführt.

Bereits aus Studien mit Schlaganfallpatienten weiss man, dass Epo das Überleben existierender Nervenzellen schützt und gleichzeitig die Entstehung neuer Neurone und Synapsen anregt. Diese Schutzfunktion von Epo scheint vor allem die kognitiven Leistungen der Schizophreniepatienten zu verbessern. Alle anderen für Schizophrenie typischen Symptome veränderten sich unter Epo nicht. Die Autoren hoffen, mit dieser

Studie neue Behandlungsstrategien anzustossen. Epo oder verwandte Substanzen könnten zusätzlich zu antipsychotischen Medikamenten speziell für die Verbesserung der kognitiven Fähigkeiten eingesetzt werden, zumal die Nebenwirkungen nachweislich gering sind. «Statt gesunde Sportler grundlos zu immer besseren Leistungen zu treiben, sollte man Epo lieber als potenzielles «Hirn-Doping» testen, das den Menschen hilft, die es tatsächlich brauchen», meint die Erstautorin Hannelore Ehrenreich. ■

U.B.